

Hans-Joachim Neisser
100 Jahre Düsseldorf linksrheinisch

Für meine Enkelkinder Jakob, Julius und Bibiane

Hans-Joachim Neisser

100 Jahre
Düsseldorf
linksrheinisch

oder wie Düsseldorf
über den Rhein kam

Grupello

DAS AUG E LIEST MIT – SCHÖNE BÜCHER FÜR KLUGE LESER
www.grupello.de

Verlag und Autor bedanken sich für die freundliche Unterstützung:
Bezirksvertretung 4 der Landeshauptstadt Düsseldorf
Volksbank Düsseldorf Neuss eG
Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post e. V.
Landschaftsverband Rheinland



Landeshauptstadt
Düsseldorf



ANTON-BETZ-STIFTUNG
DER RHEINISCHEN POST EV.
GEMEINNÜTZIGER VEREIN ZUR FÖRDERUNG
VON WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG
DUSSELDORF



1. Auflage 2009

© by Grupello Verlag
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 0211-498 10 10 · E-Mail: grupello@grupello.de
Druck: Müller-Satz, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89978-099-4

Inhalt

Düsseldorf linksrheinisch	7
I. Von den Anfängen	13
Ein Landstrich organisiert sich	14
II. Von Strom geprägt	19
Der ungebändigte Rhein	20
Der dienstbare Rhein	26
Griff nach dem anderen Ufer	30
III. Spielball der Mächte	33
Vor großen Umbrüchen	34
IV. 20 Jahre verändern die Welt	41
Die alte Ordnung dankt ab	42
V. Unter dem Preußenadler	49
Das Land wird geordnet	50
Dampfkraft eröffnet neue Möglichkeiten	54
Heerdter positioniert sich	65
VI. Ankunft in der Moderne	73
Die Großstadt gewinnt Format	74
<i>Ufergestaltung aus einem Guß</i>	76
<i>Brückenschlag ins Linksrheinische</i>	78
Heerdter Einvernehmen	85
VII. Städte sprengen ihre Grenzen	93
Neusser Nabelschnur	94
Gewichte verschieben sich	96
Tauziehen währt sechs Jahre	103
Letzte Gefechte in Berlin	111
VIII. Turbulente Zeiten	115
Angekommen in Düsseldorf	116
Jahre, die alles verändern	126

Ein neuer Anfang	133
Alte Themen, neue Probleme	142
In den Untergang	145
Wer Wind sät ...	150
IX. Raus aus den Trümmern	157
Kleine Schritte	158
Große Schritte	164
Neue Dimensionen	169
Gescheiterte Neuordnung	176
X. Nach 100 Jahren	181
Literatur (Auswahl)	187
Abbildungsnachweis	188
Zum Autor	188

Düsseldorf linksrheinisch

Vor 100 Jahren, am 1. April 1909, wurde die Gemeinde Heerdt mit den Orten Heerdt, Oberkassel, Niederkassel und Lörick nach Düsseldorf eingemeindet. Von der Zahl her keine große Sache. Die 13.300 Neu-Düsseldorfer im Linksrheinischen machten gut vier Prozent der Einwohnerschaft der Stadt aus und brachten mit 13,5 Quadratkilometern gut zwölf Prozent der Gesamtfläche der Stadt mit. Aber was zählte waren nicht die Zahlen. Der große Gewinn bestand darin, daß es der bergischen Hauptstadt nach jahrhundertelangem Bemühen gelungen war, auf der anderen Rheinseite fußzufassen.

Unter den rheinischen Städten gilt es als Makel, auf der rechten Seite des Stroms zu liegen. Links, das ist das Ufer, das schon die Römer erschlossen haben. Und da war die rechte Seite noch Wildnis. Diese Wildnis hat lange angedauert. Ein paar hundert Jahre mußten ins Land gehen, bis die Zivilisation auch das rechte Ufer erreichte. Und noch ein paar hundert Jahre dauerte es, bis die auf der rechten Seite überhaupt erst in der Lage waren, mit den anderen Schritt zu halten. Diese einfache Sicht der Dinge reicht oft genug als Erklärung für manche Spannung über den Strom hinweg. Die »schäl Sick« ist eine Ortsbeschreibung, die nicht nur in der Karnevalszeit verwendet wird.

Düsseldorf ist ein solcher Spätentwickler. Längst waren die Gewichte verteilt. Köln beherrschte den Niederrhein – seine Kaufleute den Handel und seine Erzbischöfe das Land. Neuss verstand sich als »getreue Tochter der heiligen Kirche von Köln«, übte eine herausgehobene Rolle unter den kurkölnischen Städten aus. Es entsprach der mittelalterlichen Landnahme und der Organisation der Territorien, daß die Städte weit in ihr Umland wirkten, ihre Klöster dort beispielsweise umfänglichen Besitz hatten. Kirchliche und weltliche Einflüsse wurden nicht sehr genau voneinander geschieden. Links des Rheins – das war kurkölnisch.

Fast 600 Jahre lang bildete der Strom eine Grenze, die schier unüberwindlich war. Kurköln hatte Ende des 13. Jahrhunderts das Amt Linn mit den Kirchspielen Heerdt, Büderich und Lank gekauft. Damit wurde eine Lücke in den Territorien längs des Rheins geschlossen, eine Landbrücke zwischen den kurkölnischen Ämtern Kempen und Uerdingen einerseits und dem Amt Neuss andererseits hergestellt. Kurköln war nun so aufgestellt, daß es jeden Versuch von bergischer Seite, den Einfluß über den Rhein auszuweiten, abzublocken vermochte.

Diese politische Sperre wäre nicht so wirksam gewesen, wenn der Rhein selbst nicht eine so gewaltige, natürliche Barriere gebildet hätte. Sicher, Düsseldorf liegt an der engsten Stelle, die der Strom zwischen Köln und Nimwegen durchfließt. Auf den ersten Blick also eine gute Stelle, um ihn zu überwinden. Doch der Strom fließt hier schneller, gräbt sich tiefer ein, sucht neue Wege. Und bei Hochwasser ist er besonders tückisch. Heerdter Loch und Düsseldorfer Knie waren Stellen, an denen der Rhein immer wieder eigene Wege suchte und den Widerstand der Anwohner herausforderte. Aber über eine Grenze hinweg wächst keine Solidarität, ja man steht sich oft genug feindlich gegenüber. Wasser, was sich auf der einen Seite seinen Weg sucht, ist eine Entlastung für die andere Seite. Naturgewalten. Da ist man sich selbst der Nächste und schreckt auch nicht davor zurück, Gewalt anzuwenden, um sich zu schützen – selbst wenn der andere dadurch Schaden nimmt. Die Wassermassen, die das Kirchspiel Heerdt verwüsten, verschonen Düsseldorf.

Nichts ist statisch an einem solchen Strom. Neuss lebt vom Handel mit Landprodukten, setzt auf den Wasserweg. Die Stadt träumt davon, den Warenumschatz so zu organisieren, wie es den Kölnern mit ihrem Stapel gelungen ist. Doch der Rhein spielt nicht mit. Er entfernt sich von der Stadt, läßt den Hafen vor der Stadt trockenfallen und ist letztlich verantwortlich für den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt. Die regionalen Gewichte verschieben sich. Die Schwäche des einen wird zur Stärke des anderen. Düsseldorf erstarrt.

Das Kirchspiel Heerdt mit dem Dorfe Heerdt, auf das die Bauernsiedlungen Oberkassel, Niederkassel, Oberlörick und Niederlörick orientiert sind, deckt die Halbinsel ab, die der Rhein mit seinen ausgeprägten Bögen bildet. Dieses Kirchspiel ist Neusser Hinterland. Die Äbtissin des Neusser Quirinus-Stiftes bezieht wesentliche Einkünfte aus dem Kirchspiel. Und sie hat das Sagen, ernennt den Heerdter Pfarrer, die einzige Autorität im Kirchspiel.

Eine festgefügte Welt. Doch die Zeit ist nicht in mittelalterlichen Strukturen stehengeblieben. Die Händel, die die Herrscher miteinander haben, erreichen europäische Dimensionen. Und die Waffen, derer sie sich dabei bedienen, reichen inzwischen so weit, daß selbst ein Strom wie der Rhein keine schützende Distanz ist. Kurfürst Johann Wilhelm II., von den Düsseldorfern »Jan Wellem« genannt, will Ende des 17. Jahrhunderts die Stadt auch nach Westen sichern. Dazu braucht es einen Brückenkopf drüben, auf der Oberkasseler Seite. Kurköln läßt nicht mit sich reden. Jan Wellem handelt, errichtet eine Befestigung auf dem linken Ufer, stationiert eine Besatzung und sichert den Außenposten durch eine leistungsfähige Fährverbindung. Wieder verschieben sich die Gewichte. Dennoch bleibt das Geschehen wechselvoll. Jan Wellems Nachfolger schmiedete das Eisen nicht, das der Kurfürst vorgelegt hat. So wird die

Stadt zweimal in Schutt und Asche gelegt – durch Beschießungen von Oberkassel her, der Seite, die sich einmal mehr als feindlich erweist.

Eine Stadt am Strom ist nur wirklich bedeutend, wenn sie ein Stück des Stroms von beiden Ufern aus kontrolliert. Straßburg, Mainz und Köln hatten diese Mitgift schon von den Römern bekommen. Düsseldorf braucht noch lange, ehe es diesen Vorsprung aufholt. Zuvor muß das alte, das feudalistische Regime abtreten. Dafür sorgen die französischen Revolutionssoldaten. Nach Napoleons Abgang folgt der nächste, entscheidende Schritt: Die Rheinlande werden unter eine einheitliche Herrschaft gestellt. Unter dem preußischen Adler entsteht und entwickelt sich im 19. Jahrhundert die Rheinprovinz, erlebt die Industrialisierung, wird von der Eisenbahn erschlossen. Düsseldorf, die alte Residenz- und neue Provinzialhauptstadt, zählt zu den Gewinnern. Die Stadt wächst, wird zur Industrie- und zur Verwaltungsstadt. Doch die Stadt wächst nach Osten, weg vom Rhein.

Es war nicht so, als hätte man in Düsseldorf die andere Seite ignoriert. Nein, man besaß da Land und bezog manchen Gewinn. Kontinuität kam aber erst in diese Beziehungen, als die erste Brücke, eine Schiffsbrücke, über den Strom gelegt wurde. Auf der anderen Seite war man sich im Klaren, daß dieser Schritt die regionale Welt von Grund auf verändern mußte. Neuss versuchte, die Brücke zu verhindern, sie stattdessen an die Stelle der Hammer Fähre zu verlegen. Die preußische Obrigkeit entschied zugunsten Düsseldorfs. Damit war die Rangordnung endgültig geklärt.

Einem Emporkömmling macht man es nie leicht. Als die Zeit reif war für feste Brücken, setzte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein neues Tauziehen ein. Düsseldorfs Forderung nach einer festen Eisenbahnbrücke, die nördlich der Stadt geschlagen und auf den Niederrhein gerichtet sein sollte, fand kein Gehör. Dennoch: Das Szenario hatte sich verändert. Systematische Korrektionsarbeit hatte den Strom gebändigt, die Schifffahrt zu neuer Blüte geführt. Einige Düsseldorfer Unternehmer erkannten die Chancen und sprangen – mit Rückendeckung der Stadt – dort ein, wo Staat und Stadt nicht tätig wurden. Mit der Gründung der Rheinischen Bahngesellschaft AG bewiesen sie eine höchst glückliche Hand.

Die mit privatem Geld errichtete erste feste Brücke über den Rhein vor Düsseldorf finanzierte sich selbst – durch die Erschließung weiter Flächen der Gemeinde Heerdt. Die stürmisch wachsende Stadt brauchte Platz für Wohnungen und für Industrie. Düsseldorfer Geld finanzierte letztlich die Expansion. Die Gemeinde Heerdt nutzte die sich bietenden Möglichkeiten, an den Segnungen der Urbanisation teilzuhaben. Mit ihrer Zustimmung machten Wasser, Strom, Kanalisation und nicht zuletzt die Angebote des Nahverkehrs in kurzer Zeit aus Bauernland attraktive Stadtentwicklungsgebiete.

Das ging nicht reibungslos. Vor 100 Jahren wurden die historischen Spannungen wieder offenkundig, als sich die Frage der Eingemeindung stellte. Da zeigte sich das Widersprüchliche dieser Erweiterung. Dort, wo die Düsseldorfer sich angesiedelt hatten – breite Zustimmung. Da aber, wo die Alteingesessenen die Mehrheit hatten – entschlossener Widerspruch. Es war den Zugezogenen nicht gelungen, die Ansässigen für eine gemeinsame Zukunft zu gewinnen. Und nicht erst aus heutiger Sicht darf man sich fragen, ob denn überhaupt auf einer der beiden Seiten Bereitschaft zu Gemeinsamkeit bestanden hat. Zugezogen sind vor allem Düsseldorfer, die des Komforts wegen die Rheinseite wechselten. Sie blieben auch Düsseldorfer. Wer von auswärts zuzog, fühlte sich ohnehin von der Großstadt angezogen. Noch heute geht der Oberkasseler »in die Stadt«, wenn er über die Brücke geht. Passiert der Heerdter die Brücke, so geht er nach Düsseldorf.

Und drüben, auf der anderen Rheinseite? Da kennt man ohnehin nur Oberkassel – und ein Stückchen von Niederkassel. Was danach noch kommt, interessiert wenig. Da beginnt ohnehin bald Holland. Tatsächlich ist es ja noch nicht so lange her, daß Düsseldorf sich wieder dem Rhein zugewendet hat. Den großartigen Schritt an den Strom vor einem Jahrhundert hatte die Motorisierung rückgängig gemacht. Erst dank der Promenade auf der in einen Tunnel gelegten Rheinuferstraße geht der Blick wieder ungehindert hinüber zur anderen Seite. Da verwundert es kaum, daß Düsseldorf es fertiggebracht hat, ein Jan-Wellem-Jahr zu feiern ohne auch nur einmal an die Bemühungen des Kurfürsten vor 300 Jahren zu erinnern, im Interesse der Stadtentwicklung den Rhein zu überwinden.

In der Region ist darüber niemand böse. Die Stadt beschränkt sich auf den 100 Jahre alten Brückenkopf, neuerliche Versuche daraus auszubrechen, scheiterten bei den Kommunalreformen 1929 und 1976. Gewiß, die Nachbarn ließen Federn. Neuss verlor die Kreisfreiheit. Büderich wurde mit ländlich geprägten Nachbarn zusammengelegt. Doch alles war willkommener als ein Schulter schluß mit Düsseldorf.

Freilich ist unstrittig, daß eine kraftstrotzende Landeshauptstadt als Nachbar ein nicht nur wirtschaftlicher Gewinn ist. Man rückt inzwischen wieder enger zusammen. Und ausgerechnet die Hafenfrage, in der sich Neuss über Jahrhunderte – nicht zuletzt von Düsseldorf – eingengt fühlte, ist inzwischen dank enger Zusammenarbeit zur Erfolgsstory geworden. Die Zeit der Kooperationen hat erst begonnen und niemand weiß so recht, wohin die regionale Reise gehen soll. Düsseldorf / Mittlerer Niederrhein ist eine Abgrenzung, die nur von Fall zu Fall greift. Zu EUROGA-Zeiten 2002 waren alle dabei, vom Niederbergischen bis zur Maas. Danach wurde es wieder wie es zuvor war: Düsseldorf suchte die Welt und der Linke Niederrhein schmiedete lieber wieder Koalitionen ohne Düsseldorf.

Das linksrheinische Düsseldorf könnte da Brücke sein. Doch dazu hat es zu wenig Gewicht. Der Brückenkopf von 1909 konserviert auch nach 100 Jahren noch historische Hypotheken. Er ist zudem nicht gewachsen. Da aber die Stadt gewachsen ist, ist der Anteil des linksrheinischen Elements sogar geringer geworden. Da ist der Strom selbst. 1909 grenzte Düsseldorf rechtsrheinisch auf 29 Kilometer an den Strom, linksrheinisch auf rund neun Kilometer. Nach 100 Jahren mißt das rechte Düsseldorfer Ufer infolge der Eingemeindungen von Wittlaer, Kaiserswerth und Groß-Benrath 42,1 Kilometer, das linke aber noch immer lediglich neun Kilometer. Der Anteil der links gelegenen Fläche macht nur noch 5,9 Prozent aus. Setzt man Einwohner ins Verhältnis, so verbessert sich die Bilanz ein wenig. Inzwischen leben fast sieben Prozent der Düsseldorfer auf der linken Seite. Das alte Bauernland ist dicht bebaut worden.

Seit 1975 bildet das linksrheinische Düsseldorf einen eigenen Stadtbezirk, den Bezirk 4. Ein gewissermaßen handlicher Bezirk. Unter den zehn Bezirken, die flächendeckend für Düsseldorf eingerichtet worden sind, steht er mit seinen rund 40.000 Einwohnern an achter Stelle. Nur die Bezirke 5 (der Norden um Kaiserswerth) und 10 (die Stadterweiterung der sechziger Jahre um Garath) haben weniger Einwohner. Dennoch lohnt es sich, der Geschichte dieses linksrheinischen Düsseldorf nachzugehen. Es ist eine Geschichte, die nicht an der Stadtgrenze endet und die noch immer darauf wartet, von Düsseldorf angenommen zu werden.

I. Von den Anfängen

Jahrhundertlang hatten die Römer das Land geprägt. Eine große Militärstraße verlief längs des Rheins vom niedergermanischen Zentrum Colonia Claudia Ara Agrippinensium (Köln) bis nach Batavodurum (Nimwegen), sicherte den Rhein als Grenze gegen die Germanen. Diese Straße verlief westlich von Heerdt, sparte die Halbinsel aus. Stätten wie Haus Bürgel, Militärlager wie Novaesium (Neuss) und Gelduba (Gellep) oder die große niederrheinische Stadt Vetera (Xanten) berichten noch heute davon.

Die Kraft der Römer erlahmte, die Germanen überwandten im fünften Jahrhundert den Rhein und zerstörten die römischen Siedlungen. Zu mehr reichte es nicht. Erst den von Westen hereindrängenden Franken gelang es allmählich, das Land links des Rheins wieder zu erschließen. Im Bündnis mit der Kirche wurde eine neue Zivilisation aufgebaut.

Die Kooperation von weltlicher Macht und kirchlicher Durchdringung war erfolgreich. Klöster bildeten Inseln, von denen aus das Land allmählich wieder kultiviert wurde. Und manchmal erwuchs aus dem kirchlichen Engagement auch weltliche Macht, wie der Kölner Erzbischöfliche Stuhl zeigt. Aus dem im 4. Jahrhundert auf den römischen Trümmern errichteten Bistum entwickelte sich allmählich eine territoriale Macht, die im 13. Jahrhundert antritt, um die Vorherrschaft über das Land zwischen Rhein und Maas zu erstreiten.

Befand sich auch im Rheinbogen ein Militärlager? Steckt in der Endung der Ortsbezeichnung »-kassel« das Wort casle, eine jüngere Form des castellum? Mancher Bodenfund aus Römerzeiten hat solche Überlegungen gestärkt. Oder ist es das Wort caselo, was so viel wie Buschwald oder Gestrüpp bedeutete? Die frühe Zeit des Rheinbogens bleibt im Dunkel.

Ein Landstrich organisiert sich

Die Halbinsel in der Rheinschlinge war eine abgeschiedene Welt. Als Rom abtrat, vermochten die Germanen wenig anzufangen mit den Überresten dieser untergegangenen Zivilisation. Erst die Franken beginnen wieder, die Infrastruktur zu nutzen. Das heutige Kaiserswerth spielt zuerst eine wichtige Rolle. Der Strom fließt breit und träge, bildet Inseln. Als 698 der irische Missionar Suitbertus eintrifft, besteht schon ein königlicher Stützpunkt. Pippin der Mittlere, bereits zum Herrscher über das Reich der Franken aufgestiegen, übereignet Suitbertus diesen Hof. Ein Kloster soll entstehen. Zur Gründung gehört auch Land, aus dessen Erträgen sich der Unterhalt bestreiten lässt. Der Grundbesitz, mit dem das Kloster ausgestattet wird, liegt auf der bereits gesicherten, auf der linken Rheinseite.

Ein weiteres Zentrum der frühen Entwicklung befindet sich im heutigen Meerbusch. Auch hier Landnahme im ureigenen Sinne. Ein fränkischer Edler wählt ein Gebiet und errichtet einen gesicherten Wohnplatz. Dort, wo heute Haus Meer steht, an der Kante der Niederterrasse zur Rheinaue, entsteht unten in der Niederung zuerst eine Motte, später dann ein befestigtes Haus, schließlich, oben auf der Terrasse, eine Burg. Um 1100 kommt diese Herrschaft in den Besitz eines Grafen von Liedberg. Dessen Tochter Hildegunde heiratet einen Grafen aus der Familie von Are, die an der Ahr beheimatet ist. Doch Mann und Sohn kehren vom Kreuzzug nicht zurück, und Witwe Hildegunde von Are und Meer entschließt sich 1166, die Burg in ein Prämonstratenserinnen-Kloster umzuwandeln. Die Herrschaft Meer wird in geistlichen Besitz überführt.

Auch Neuss, der Platz, den die Römer schon im Jahre 16 vor Christus erreicht und zum Militärlager ausgebaut hatten, nimmt eine neue Entwicklung. Bereits um 950 entsteht ein Frauenkloster, das der Benediktinerabtei in Gladbach zugeordnet ist. Die Nachrichten über die Entwicklung im Rheinbogen werden nun etwas dichter. Die ersten dem Stift Meer zugeordneten Höfe gehörten zuvor zur Grundherrschaft Kaiserswerth.

Den Neusser Benediktinerinnen ordnet Erzbischof Anno 1074 den Bereich Heerdt zu. Sie erwerben nun im Raum Heerdt Grund und Boden, um 1100 eine große Hofanlage, den Heerdtter Hof. Zu dieser Zeit ist auch erstmals von einem Platz »casle« die Rede, wo sich ebenfalls Klosterbesitz befindet. Es ist dies ein Bereich, der ab 1218 nach Ober- und Niederkassel unterschieden wird.

Mitte des 12. Jahrhunderts läßt das Neusser Kloster die erste Kirche in Heerdth errichten, und die Äbtissin bestimmt auch den Pfarrer, der zu meist ein Neusser Kanoniker ist. Nun gibt es einen Mittelpunkt und die Kirche wird zur ordnenden Institution. Das Neusser Kloster wird in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in ein adliges Damenstift, in das Kanonissenstift unter dem Patronat von St. Quirinus, umgewandelt. Die engen Heerdth's Bindungen werden davon nicht berührt. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts läßt die Äbtissin eine Dorfkirche errichten.

Allmählich wird die territoriale Herrschaft effizienter. Kaiserswerth erfährt erneut eine Aufwertung: Kaiser Barbarossa verleiht Stadtrechte und die Reichsfreiheit, verlegt 1174 den Rheinzoll von Thiel nach Kaiserswerth. Zur Sicherung läßt er eine gewaltige Buranlage errichten. Im selben Jahr wird bereits eine ständige Fährverbindung zwischen der Siedlung und dem linken Ufer eingerichtet. Die Fährrechte erhält das Chorherrenstift, das inzwischen aus dem Benediktinerkloster hervorgegangen ist.

Für Neuss ist erstmals im Jahr 1190 die Bezeichnung »burgus« (Bürger) belegt. Nach damaligem Sprachgebrauch bedeutet dies, daß Stadtrechte vorhanden sind. Die Kölner Erzbischöfe legen Wert auf die Entwicklung städtischer Siedlungen. Das Erzstift (Erzbistum) Köln als Territorialmacht unterscheidet seinen Besitz nach Ober- und Niederstift. Alles, was südlich von Köln liegt, bildet das Oberstift, nördlich davon, also unterhalb Kölns, das Niederstift. Neuss gedeiht gut und fühlt sich dem Erzstift eng verbunden. Das zeigt schon das Stadtsiegel, das seit 1245 die Umschrift »getreue Tochter der heiligen Kirche von Köln« trägt.

Um diese Zeit suchen die aufblühenden Städte aber auch mehr Eigenständigkeit. Das Erzstift Köln zählt bereits 17 Städte. Sie erringen bald eine eigene Position innerhalb der Verwaltung – neben Domkapitel, Grafen und Ritterschaft. Für Ober- wie Niederstift wird je eine Direktoralstadt ernannt. Sie führt den Vorsitz im Kollegium der Städte. Neuss übernimmt diese Aufgabe für das Niederstift, zu dem neun der Städte zählen.

Neuss ist herausgehoben. Der Kölner Landesherr errichtet eine Burg und erhebt Zoll auf dem Rhein. Als die Neusser jedoch versuchten, im Schutze dieses Zolls den Rheinhandel stärker an die Siedlung zu ziehen, ja sogar einen Stapel einzurichten, kommt es zum Streit. 1255 zerstören die Neusser die landesherrliche Burg und trotzen dem Erzbischof die Zusage ab, in ihren Mauern fürderhin keine Burg mehr zu errichten.

1259 erhält Neuss eine schriftlich niedergelegte Stadtverfassung. Der Aufstieg hält an, Neuss wird zu einem Zentrum des Handels, vornehmlich des Landhandels. Bald ist Neuss die nach Bonn größte Stadt des Erzstiftes und sucht auch den Zugang zur anderen Rheinseite. Die ersten Fährverbindungen werden eingerichtet. Doch die Siedlung, die zur Römerzeit noch direkt am Rhein lag, erleidet ein hartes Schicksal. Der Rhein verlagert sich, weg von der Stadt.

Zurückweichender Rhein und renitente Bürger – angesichts solcher Entwicklungen erscheint dem Kölner Erzbischof der Platz für seinen Rheinzoll nicht mehr sicher genug. Friedrich von Saarwerden verlegt 1372 den Zoll weiter stromaufwärts, läßt dort sein Schloß Friedestrom ausbauen und eine neue, stark gesicherte Siedlung anlegen. Dieses Zons erhält ein Jahr später bereits Stadtrechte.

Rechtsrheinisch entwickeln sich die mittelalterlichen Strukturen später, dafür aber rascher. Ein Grafengeschlecht von Berg, zwischen Wupper und Dhünn ansässig, baut im 12. Jahrhundert seinen Einflußbereich aus. 1189 kauft es auch den Besitz eines Edelherrn Arnold von Tyveren. Es handelt sich um Grundbesitz im Bereich der Plätze Düsseldorf und Ratingen.

Verwandschaftliche Beziehungen bestehen zum Kölner Erzbischof, der die bergischen Grafen zu Vögten über die Abtei Siegburg (1138), über Stadt und Stift Kaiserswerth (1174), und über das Stift Gerresheim (1217) ernennt. Die Berger Grafen erwerben auch Bensberg und Elberfeld mit erheblichen Ländereien. So entsteht ein geschlossenes Territorium zwischen Sieg im Süden und Anger und Ruhr im Norden.

Im 13. Jahrhundert verlieren alten Bindungen an Bedeutung. Die jungen Territorialmächte drängen die Zentralgewalt des Kaisers zurück. Ein langer Streit um territoriale Vorherrschaften bricht an. Da schützen auch die verwandschaftlichen Beziehungen zwischen den Grafen von Berg und dem Kölner Erzbischof nicht mehr. Der Kampf um die Vorherrschaft ist auch am Niederrhein nicht mehr aufzuhalten. 1262 verbündet sich der Graf gar mit den Bürgern der Stadt Köln gegen den Erzbischof. Eine große Machtprobe kündigt sich an.

Für den Kaiser verlieren angesichts solcher Entwicklungen Feste Plätze wie Kaiserswerth an Bedeutung. Dafür steigt ihr Wert auf regionaler Ebene. 1276 überläßt Kaiser Rudolf von Habsburg die Kaiserswerther Pfalz dem Kölner Erzbischof. Kurköln verfügt damit über einen starken Stützpunkt auf bergischem Gebiet. Die Antwort: Graf Adolf verleiht seiner Siedlung Ratingen Stadtrechte und betreibt deren Ausbau.

Der Streit um das Erbe der Grafschaft Limburg führt schließlich zum offenen Konflikt. Wer übernimmt die Vorherrschaft am Niederrhein? Zwei Kontrahenten treten an: der Kurkölnener Erzbischof und der Herzog von Brabant. Koalitionen haben sich gebildet. Am 5. Juni 1288 treffen sie bei Worringen zu einer der größten Schlachten des Mittelalters aufeinander. In stundenlangem, sehr blutigem Kampf siegt die Koalition, der auch der bergische Graf angehört. Erzbischof Siegfried von Westerburg wird gefangenengenommen und auf Schloß Burg festgesetzt.

Diese Schlacht hat die bis dahin gewachsenen Strukturen nachhaltig verändert. Beendet ist der erzbischöfliche Traum von der territorialen Vorherrschaft am Niederrhein. Die Kölner Bürger – ihre Stadt gilt inzwi-

schen als die größte nördlich der Alpen – schleifen die erzbischöfliche Burg in Worringen, von der aus Wegezoll erhoben worden war. Andere Landesburgen wie Zons und Zülpich erleiden das gleiche Schicksal. Graf Adolf etabliert seine Grafschaft Berg endgültig. Das zeigt die weitere Entwicklung der Siedlung Düsseldorf, der er am 14. August 1288 Stadtrechte verleiht und in der er auch ein Stift begründet.

Der Erzbischof kommt erst zehn Monate später frei, nachdem er darauf verzichtet hat, beidseits von Rhein und Anger befestigte Plätze zu unterhalten. Die Kölner Bürger sichern sich ein großes Stück Selbständigkeit, die schließlich 1475 mit der Verleihung der Reichsfreiheit vom Kaiser anerkannt wird.

Düsseldorfs Entwicklung beschleunigt sich. 1377 erhält Graf Wilhelm I. von Berg das Recht, in Düsseldorf Rheinzoll zu erheben. 1384 erhebt König Wenzel auf dem Reichstag zu Aachen die Grafschaft Berg zum Herzogtum. Herzog Wilhelm I. macht Düsseldorf zu seiner Residenz. Das Stadtgebiet wird um das Sechsfache vergrößert, die Orte Bilk, Golzheim und Derendorf werden der Stadt zugeordnet. 1394 kommt auch das entferntere Dorf Hamm hinzu.

1392 gelingt Kurköln noch einmal eine Gebietserweiterung. Es ist die letzte in seiner Geschichte und schließt bislang getrennte Teile des Niederstifts zusammen: Das Amt Linn mit den fünf Kirchspielen Heerdt, Büderich, Lank, Osterath und Willich kommt zu Kurköln, die Burg Linn wird zur erzbischöflichen Landesburg. Dort residiert ein Amtmann und vertritt die ferne Obrigkeit. Das Kirchspiel Heerdt deckt den ganzen Rheinbogen ab: Zu ihm gehören neben dem Dorf Heerdt die bescheidenen bäuerlichen Siedlungen Oberkassel, Niederkassel, Ober- und Niederlörick.

Rheinaue, Bauernland. Nach Westen schließt ein Waldgürtel die Halbinsel ab. Auch diese Waldungen sind Klosterbesitz. Der Heerdtter Busch gehört der Äbtissin vom Neusser Quirinstift und der nördlich angrenzende Büdericher Busch der Äbtissin von Kloster Meer.

Klare Strukturen also zum Ausklang des Mittelalters. Kurköln und Berg grenzen aneinander, der Rhein bildet durchgehend die Grenze, die Potentiale sind klar. Das reichsfreie Köln gilt als die größte Stadt nördlich der Alpen und zählt an die 50.000 Einwohner. Neuss, die wichtigste Stadt im Niederstift und nach der erzbischöflichen Residenzstadt Bonn die wichtigste Stadt im Kurfürstentum, ist auch Sitz eines Dekanats, zu dem Pfarreien links und rechts des Rheins gehören. Die Stadt zählt nun etwa 5.000 Einwohner. Spätstarter Düsseldorf, die bergische Hauptstadt, hat aufgeholt und bringt es ebenfalls auf rund 5.000 Einwohner.

Im Rheinbogen geht es noch gemächlich zu. Im Kirchspiel Heerdt leben fast 500 Menschen. Doch in Heerdt entwickelt sich allmählich dörfliches Leben. 1573 wird der St. Sebastianus-Schützenverein gegründet.

Zu dieser Zeit fällt einer Bruderschaft, die an die Kirche gebunden ist, noch immer in erster Linie der Schutz von Haus und Hof zu. Aber auch das Eintreten für den Glauben zählt von Anfang an zu den Pflichten. Angesichts der sich ausbreitenden Reformation ist diese Gründung gewiß kein Zufall.

1577 läßt Erzbischof Salentin von Isenburg sein Land aufnehmen und die Besitzverhältnisse genau ermitteln. Im gesamten Amte Linn entfielen 44,1 Prozent des Grundbesitzes auf Amtsuntertanen, 35,5 Prozent auf die Geistlichkeit (Kirchen und Klöster). Der Adel hielt 10,8 Prozent des Grundbesitzes. Neun Prozent gehörten immerhin schon Stadtbürgern.

Es ist die Ruhe vor dem Sturm. Die Reformation breitet sich aus und erfaßt auch den Westen. Als 1582 der Kölner Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg zum protestantischen Glauben übertritt, steht die katholische Mehrheit unter den Kurfürsten auf dem Spiel. Gebhard, der sich in Bonn festgesetzt hat, wird vom Papst abgesetzt. Der romtreue Wittelsbacher Herzog Ernst wird zum Erzbischof ernannt und sichert sich Bonn. Gebhard akzeptiert das nicht, heuert Söldner an. Schließlich bricht der offene Konflikt aus und der Krieg konzentriert sich auf das Niederstift. 1584 wird Neuss von Gebhard erobert, der die Stadt zum Zentrum seiner Aktionen macht. Das Söldnerheer ernährt sich aus dem Lande, plündert und kapert auf dem Rhein. 1585 wird auch Heerdt heimgesucht. Kirche, Pfarrhaus und Mühle gehen in Flammen auf.

Als die Truchsessischen die Unterstützung der aufständischen niederländischen Generalstaaten finden, gewinnt der Konflikt europäische Dimensionen. Erzbischof Ernst ruft die katholischen Spanier zu Hilfe. Im Juli 1585 steht Alexander Farnese von Parma mit einem Heer vor Neuss und beginnt am 25. Juli ein neunstündiges Bombardement. Die Truchsessischen werden verjagt. Doch Neuss brennt, die mittelalterliche Stadt geht unter. Von diesem Schlag erholt sich Neuss sobald nicht mehr.

II. Von Strom geprägt

Die Natur bietet das Szenarium. Der Strom ist unberechenbar in seiner Wasserführung im Jahreslauf. Doch er lädt seit frühester Zeit ein zur Besiedlung der Ufer, markiert Grenzen und dient als Transportweg. Der Weg, den er von der Kölner Bucht durch die niederrheinische Ebene hin ins breite Mündungsdelta nimmt, hat sich immer wieder geändert. Verlagerungen des Strombettes, Werden und Vergehen von Schlingen, Armen, Inseln sowie Dammbüche sind Themen, die die Menschen stets beschäftigen.

90 Prozent der Menschen leben auf dem Lande und erzeugen das, was die zehn Prozent in den Städten zum Überleben brauchen. Darauf ausgerichtet ist die Organisation der mittelalterlichen Gesellschaft. Der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten steht oben an. Darauf abgestellt sind Schifffahrt und der Fährbetrieb. Und dort, wo sich etwas bewegt, ist stets die Obrigkeit zur Stelle. Zölle und Gebühren garantieren sichere Einnahmen.

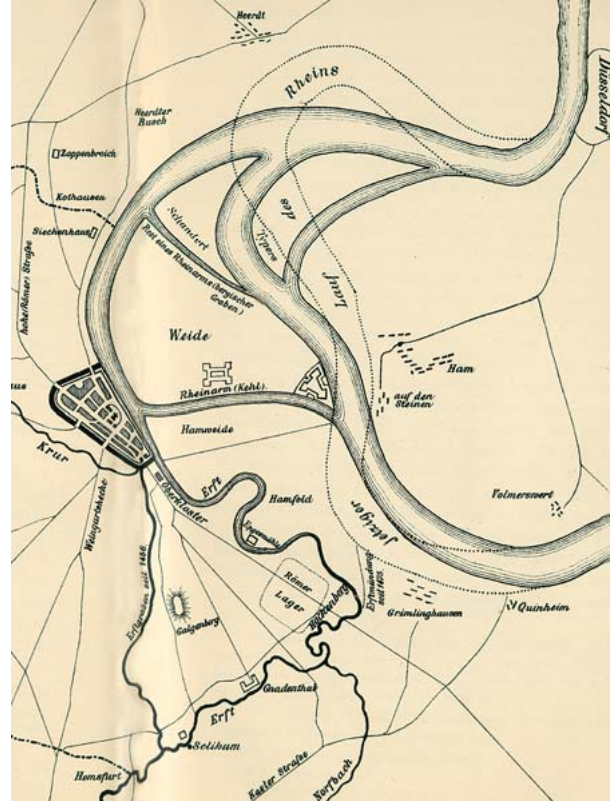
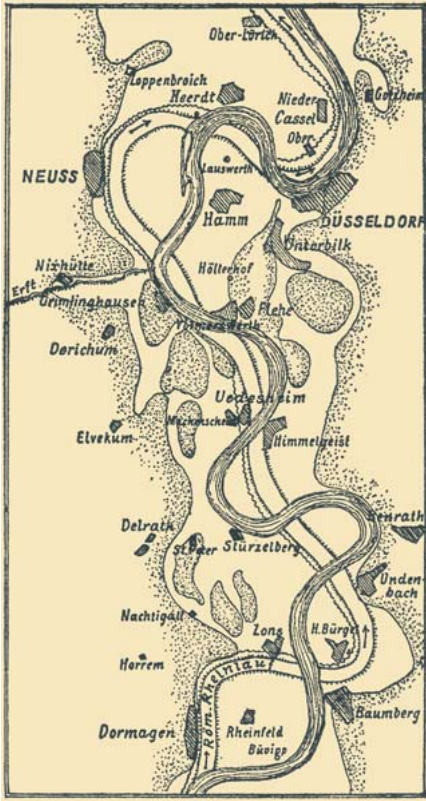
Hochwasser, Eisgang, Naturgefahren. Solchen Gewalten waren die Menschen nicht gewachsen. Gemeinsames Handeln war nicht möglich. Es fehlten die technischen Voraussetzungen. Und oft genug standen sich die Herrscher, die sich allein für ihr Ufer zuständig fühlten, feindlich gegenüber. Heerdt sollte geschützt werden. Düsseldorf fürchtete, daß die so abgewehrten Wassermassen die eigene Stadt gefährden. Da wurde nicht selten mit Gewalt zerstört, was die andere Seite mühsam aufgerichtet hatte.

Der ungebändigte Rhein

Neuss war schon im Mittelalter eine bedeutende Handelsstadt. Da grenzte die Stadt mit ihren Mauern noch direkt an den Strom. Seit etwa 1200 sucht sich der Rhein immer neue Wege. Neuss bekommt das besonders zu spüren, denn der Strom mäandert nach Osten, hin zum hohen Ufer bei der Siedlung *Auf den Steinen*, die in der Ortslage Hamm aufgegangen ist. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts gräbt er sich rechtsrheinisch nördlich von Hamm ins Land und macht einen ganzen Landstreifen zur Insel: Das Lauswerth. Anschwemmungen sorgen für Vergrößerung. Eine zweite, weiter stromab gelegene Insel, entsteht, die später den Namen *Carl-Theodor-Insel* erhält und noch später zur Neustadt wird.

Solche Veränderungen wirken sich auch auf die Strömung aus. Der Bogen vor Neuss streckt sich, die Krümmung verlagert sich weiter nach Norden und ihr Scheitel schiebt sich immer näher an Heerdt heran. 1446 verschlingt der Strom eine vorgelagerte Siedlung auf der linken Rheinseite, das Dorf Niel, gelegen zwischen Heerdt und Oberkassel. »Neill, dat dorf, is affgdrewen«, wird berichtet. Immer mehr Land geht verloren. Kurköln nimmt den Kampf auf. 1583 wird oberhalb Heerds (etwa zwischen Pestalozzi- und Heesenstraße) der Heesendamm und unterhalb Heerds der etwa anderthalb Kilometer lange Heerdtter Damm errichtet. Letzterer soll zwischen Heerdt und Oberkassel dem Rhein die weitere Verlagerung nach Norden verwehren. Dieser Damm schließt beim Dorf Oberkassel an einen bereits bestehenden Banndeich an, der nordwärts Richtung Niederkassel und Lörick verläuft.

Als 1603 in Heerdt ein weiterer »höchst nöthiger wasserbau« in Angriff genommen wird, halten die Behörden auf der anderen Stromseite nicht mehr still. Bergische Soldaten setzen über und sorgen mit Waffengewalt dafür, daß dieser Damm wieder abgetragen wird. Vergebens klagt die Äbtissin vom Neusser Stift St. Quirinus, daß zwischen Heerdtter Busch und Oberkasseler Weide immer mehr Land weggespült wird. 1650 beziffert sie die Verluste mit nicht weniger als 84 Morgen. Die Düsseldorfer Seite bleibt unnachgiebig. Wasser, das sich linksrheinisch nicht ausbreiten kann, sucht sich rechtsrheinisch einen Weg, ist die Überlegung. Durch Erbfolge sind die Herzogtümer Berg und Jülich mit dem Herzogtum Kleve sowie den Grafschaften Mark und Ravensberg vereinigt worden. Düsseldorf gewinnt immer mehr an Bedeutung, wird als Hauptstadt weiter ausgebaut. Da braucht man keine Wassernot.



Der Strom schuf sich in Jahrtausenden sein Bett. Es ist die breit eingegrabene Rheinaue, die von den Kanten der Niederterrasse begrenzt wird und in der Inseln zurückgeblieben sind. Unterschiedlich groß waren die Wassermassen, die der Strom führte. Diese Fluten, das Geschiebe und die Eisbarrieren führten immer wieder dazu, daß der Rhein seinen Lauf änderte. Die Karte (von Constantin Koenen, Neuss) zeigt diese Veränderungen innerhalb von 2.000 Jahren. Zu römischer Zeit floß der Rhein vor Neuss an der westlichen Kante der Niederterrasse entlang und wandte sich dann nach Osten, wurde von der östlichen Kante der Niederterrasse vor Düsseldorf nach Norden abgelenkt. Mit der allmählichen Verlagerung des Flußbetts werden die Biegungen vor Heerdt und vor Düsseldorf enger. In diesen Biegungen wächst der Druck auf die jeweilige Außenseite, auf das hohe Ufer. Dort kommt es zu Durchbrüchen

Es war ein langer Abschied, den diese Karte von Karl Tücking, dem Verfasser der ersten Neusser Stadtgeschichte von 1891, verdeutlicht. Der Hauptstrom suchte sich den direkten Weg am Hammer Ufer entlang. Vor Neuss verlandete zunächst der südliche Teil des Neusser Rheinbogens. Dazu trugen die Ablagerungen der Erft bei, und auch das durch den Erftgraben der Neusser Stadtbefestigung zugeführte Wasser reichte nicht mehr aus, den alten Rheinarm schiffbar zu halten. Deshalb kam dem Rheinarm *Kehl* hohe Bedeutung für die Neusser Schifffahrt zu. Doch auch der verlandete. Neuss blieb zu Beginn der Neuzeit nur noch der nördliche Teil des Rheinbogens als Zugang zum Rhein. Die Veränderungen des Hauptlaufs des Rheins hatten mehrere Auswirkungen. Neuss verlor den Rheinzugang, bergisches Land geriet auf die »falsche Rheinseite« und für das Kirchspiel Heerdt nahm die Bedrohung durch die Hochwasser des Stroms kontinuierlich zu.

Die andere Seite schwächelt ohnehin. Neuss hatte zwar 1474/75 einer zehnmonatigen Belagerung durch Karl den Kühnen widerstanden. Doch seitdem verliert die Stadt mehr und mehr an Bedeutung. Als Kaiser Friedrich III. mit seinem Entsatz-Heer die Stadt befreit, haben die Neusser mehrere Wünsche. Sie wollen den Handel wieder verstärken und Mitglied der jungen Hanse werden. Und sie wollen zurück an den Rhein. Der Kaiser möge ihnen gestatten, den Rhein durch Gräben oder auf andere Weise wieder vor die Stadt zu leiten.

Es gibt Ansätze. Damit die Gräben vor der Stadtmauer genügend Wasser führten, hatten die Stadtväter schon zwanzig Jahre zuvor die Erft im Selikumer Park angezapft und eine Verbindung Richtung Neusser Obertor geschaffen. Das Wasser dieses Erftgrabens speist nun das trockengefallene Rheinbett an der Ostseite der Stadt, das beim Heerdter Busch in den Rhein mündet. Doch der Zufluß von der Erft ist zu gering, der Wasserlauf verschlammt immer wieder.

Der Kaiser ist gnädig, stimmt allem zu und gewährt ein Privileg für wasserbauliche Bemühungen. Man entwirft Projekte; eines sieht gar vor, einen Kanal vom Rhein bei Grimlinghausen an den Neusser Stadtmauern vorbei bis zum Rhein am Heerdter Busch zu graben. Der Plan bleibt Utopie. »Der Rhein ist ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt. Über die Erft kann man bis zum Rheintor gelangen«, beschreibt ein Reisender 1670 diesen Zustand. Und wer diesen Weg nimmt, der passierte gleich bei der Einfahrt Richtung Neuss nicht nur die kleine Siedlung Heerd, sondern direkt gegenüber auch eine Insel, die sich durch die diversen Schritte der Verlagerung des Stroms gebildet hat, die Ölgangs-Insel.

Neuss drängt zum Rhein, will am Rheinhandel teilnehmen. Man behilft sich mit einem Schiffskran, der das Laden am offenen Strom ermöglicht. Je nach Wasserstand muß er verholt werden, arbeitet mal vor Hamm oder mal am Heerdter Busch: Doch da werden Rechte anderer verletzt. Die Bergischen protestieren gegen solche Neusser Eigenmächtigkeiten vor Hamm. Und auch der Amtmann von Linn erhebt Protest gegen das Löschen vor dem Heerdter Busch.

Man mag sich nicht am Rhein. Tatsächlich passiert ja viel, das Anlaß zu Mißtrauen und Mißgunst gibt. Die Bergischen streiten mit dem Kölner Domkapitel beispielsweise viele Jahrzehnte lang darüber, wem Land gehört, das ursprünglich rechtsrheinisch gelegen war, durch die Verlagerung des Rheins aber nun linksrheinisch liegt. War es noch bergisch? War es schon kurkölnisch? Erst 1775 einigen sich die kurpfälzischen Hofräte mit der Kölner Kurfürstlichen Hofkammer darauf, daß dieses Land der Neusser Jurisdiktion unterliegt. Namen erinnern noch an die Zusammenhänge. Bis heute heißt das attraktive Neusser Gewerbegebiet an der Südbrücke *Hammfeld* und das Gelände, auf dem sich heute große Teile des Neusser Hafens erstrecken, führte noch im 19. Jahrhundert die Bezeichnung *Bergische Wiesen*.



Vor Neuss hat sich der Rhein beruhigt, wie diese Karte von 1842 zeigt. Die Fähre nach Hamm spielt eine wichtige Rolle. Oberhalb der Mündung des Erftkanals hat sich die Ölganginsel gebildet, die ursprünglich Aalganginsel hieß, durch nachlässigen Sprachgebrauch dann zu ihrem heutigen Namen kam. Das Land zwischen Kanal und Insel trägt noch die Bezeichnung *Bergische Wiesen*. Erinnerung an die Zeit, als dieser Landstreifen rechts des Rheins lag.

Zurück zum Heerdtter Damm. Der ist den andrängenden Wassermassen nicht gewachsen. Immer wieder kommt es zu Durchbrüchen. Das Wasser sucht den kurzen Weg nach Norden, hin zum Budericher Rheinfeld. Ein Teil zweigt zuvor ab, nimmt den Weg über den Heerdtter Sandberg und Niederkassel nach Lörick. *Heerdtter Loch* – bald ein furchteinflößender Begriff. Die Stelle, wo der Damm immer öfter bricht, von wo aus die Wassermassen eindringen und Äcker und Auen überschwemmen, mit Sand und Kies überdecken.

Am Beispiel des Hochwassers von 1784 lassen sich die Zusammenhänge verdeutlichen. Da ereignet sich eine Katastrophe, die sich mehr als viele vorausgegangene im Gedächtnis der Nachgeborenen eingepägt hat, schreibt Friedrich Lau in seiner vor rund hundert Jahren erschienenen Düsseldorfer Stadtgeschichte. Er berichtet knapp, was passierte. »Schon vor Neujahr war der Rhein bei Düsseldorf vollkommen zugefroren. Das Eis blieb fest bis Ende Februar. In der Nacht vom 28. Februar 1784 durchbrach der Strom aber die Dämme bei Himmelgeist. Von dort ergossen sich die Wassermassen, dem Laufe der oberen Düssel folgend, in das

Südviertel der Stadt um die Zitadellstraße, und bald erfüllten die Wogen die Straßen bis an die ersten Stockwerke. Nur die gleichzeitige Zerstörung des Heerdtter Dammes rettete die Stadt vor dem Untergang.«

Im Eingangsbereich des Düsseldorfer Rathauses zeigt noch heute eine Markierung an, wie hoch das Wasser damals in der Altstadt stand. Die Ausmaße dieser Katastrophe werden auch im linksrheinischen Nieder-



Das Hochwasser von 1784 hat sich tief eingegraben ins kollektive Gedächtnis. Viele Markierungen erinnern daran. Diese markierte Bohle, die sich an der Außenseite von Meusers Gaststätte *Im alten Bierhause* befindet, wurde aus einem benachbarten Bauernhof, der abgerissen worden ist, geborgen und maßstabsgetreu angebracht.

Festungsdirektor Pfister, der Düsseldorf aus mehrjähriger Tätigkeit sehr genau kennt, meldet sich 1791 zu Wort. Er plädiert dafür, dem Strom endlich den Weg zu geben, den er sich immer wieder suche. Man solle den Lauf des Flusses ändern, das heißt ihm bei Heerdt den Durchbruch ermöglichen. Der Rhein sei bei Düsseldorf nicht allein der schmalste von Straßburg bis Holland, sondern sein zusammengepreßtes Wasser verursache auf beiden Seiten auch Wirbel, die bei der Stadt zu größten Unter- und Einwühlungen führten. Noch lange werden die Wasserbauer mit dem Problem zu tun haben: Im Düsseldorfer Knie verengte sich der Strom auf kaum 150 Meter Breite, grub sich aber tief ein, bis zu 20 Meter tief, obwohl ihm sonst sieben oder acht Meter reichten.

Hat der Rhein diese lange S-Kurve an Heerdt und Düsseldorf vorbei einmal durchlaufen, so sind die Probleme nicht vorbei. Der Fluß wird ruhiger, große Mengen Schlick setzen sich ab. Land vergrößert sich, Inseln entstehen. Üblich ist es, daß solche Anlandungen rasch gesichert werden. Schnellwachsende Hölzer werden gepflanzt. Possen nennt man diese Technik. Doch das Wasser braucht sein Abflußprofil: Landgewinn auf der einen Seite führt zu Landabbrüchen auf der anderen. Um dies zu

kassel nachvollziehbar: Am Eingang zum Meuserschen Traditionshaus *Im Alten Bierhause* befindet sich eine Bohle, auf der der Wasserstand markiert ist. Fast zwei Meter hoch stand es im Dorf. Kaum niedriger drüben in Kaiserswerth. Eine Markierung an der Außenwand der Basilika hält dort fest, wie hoch das Wasser auf dem Stiftsplatz gestanden hat.

Der Absicht der Kurkölnischen, die Bruchstelle in Heerdt wieder zu schließen, treten die Bergischen entgegen. Für sie steht außer Frage, daß Wassermassen, denen der Durchbruch linksrheinisch verwehrt wird, Düsseldorfs Probleme noch vergrößern. Der kurpfälzische

verhindern passiert es auch, daß von Soldaten gesicherte Trupps übersetzen und die eben vorgenommenen Anpflanzungen wieder vernichten.

Inseln im Strom, den Hochwassern ausgesetzt, sind kaum ständig bewohnbar. Das Mönchenwerther Beispiel zeigt dies. Die vor Niederlörick gelegene Insel *Löricker Werth* ist erzbischöfliches Tafelgut, wird also von der kurfürstlichen Hofkammer verwaltet und verpachtet. Um 1700 bemüht sich ein Kölner Weihbischof um die Ansiedlung von Mönchen. Und 1701 lassen sich tatsächlich Mönche aus dem belgischen Trappistenkloster Orval (Zisterzienser der strengeren Observanz) auf der Insel nieder. Sie scheinen dank ihrer Verpflichtung, nur von ihrer Hände Arbeit zu leben und Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, besonders geeignet. Doch die Hochwasser machen selbst ihnen die Lebensbedingungen unerträglich, und so suchen die Mönche bald nach einem geeigneteren Platz. Kurfürst Jan Wellem hilft. Er schenkt den Zisterziensern 1707 Gelände in Düsseldorf, sumpfiges Gelände, das sie erst kultivieren müssen. Aber die Mönche wechseln die Rheinseite.

Als im Laufe des Jahrhunderts der Inselcharakter verlorengeht, weil der bislang trennende Rheinarm verlandet, gibt es wieder einen für solche natürlichen Vorgänge üblichen Streit. Wem gehört das neu entstehende Land? Die Kurfürstliche Hofkammer beansprucht es für den Kurfürsten, die Anlieger reklamierten es für sich. Eine Frage, die sich in diesem Fall durch die Ereignisse der folgenden Jahrzehnte – vor allem durch die Säkularisation – erledigt. Nur der Name Mönchenwerth erinnert noch heute an das kurze Wirken der Mönche. Zwei Bauten, die unter Denkmalschutz stehen, sind im Kern erhalten geblieben: Das Landhaus Mönchenwerth von 1694/1701 und die zum Wohnhaus umgebaute Fachwerkscheune geben einen Eindruck vom einstigen Kloster.

Der ungebändigte Rhein mit seinen gewaltigen Hochwassern behielt seine Unberechenbarkeit und seinen Schrecken. Überall am Strom finden sich Hinweise auf besonders schwere Hochwasser. An die 100 solcher Marken werden zwischen Zons und Kaiserswerth gezählt. Die älteste Hochwassermarke – sie dokumentiert das Hochwasser von 1595 – befindet sich am Zonser Fährhaus. Im Düsseldorfer Rathaus berichten Marken von mehreren Hochwassern in der Altstadt. Und wie eine Warnung wirken Markierungen am rechtsrheinischen Stützpfiler der Oberkasseler Brücke, die besondere Wasserstände seit 1882 zeigen: Den Rhein darf man trotz aller wasserbaulichen Maßnahmen nicht unterschätzen.

Besonders eindrucksvoll sind freilich zwei Markierungen, die die Ausmaße damaliger Katastrophen erahnen lassen: Auf dem Rheindeich bei Heerdt erinnert ein einfacher Stein an die historische Schwachstelle *Heerdtter Loch*. Und am Kaiserswerther Rheintor, dem Zugang vom Strom zur alten Stadt, verzeichnet eine Meßlatte die vielen Wasserstände, die beidseits des Stroms für Furcht und Schrecken gesorgt haben.

Der dienstbare Rhein

Für den Fernhandel ist der Rhein angesichts völlig unzulänglicher Landwege von hoher Bedeutung. Sehr früh wird mit dem Rheinzoll viel Geld verdient. Um 1200 bestehen 19 Zollstellen am Rhein. Der Neusser Rheinzoll zählt dazu. Um 1400 sind es schon 44 Zollstellen. Dazugekommen sind auch Kaiserswerth (1274), Zons (1372) und Düsseldorf (1380). Um 1700 zählt man noch immer 42 Zollstationen. An diesen Einrichtungen halten die Landesherren fest. Bei manchem von ihnen sollen die Einnahmen aus dem Rheinzoll die Hälfte aller Einnahmen ausgemacht haben.

Transporte auf dem Rhein sind nicht billig. Stromab schiebt der Fluß. Doch stromauf muß gegen die Strömung angegangen werden. Pferde werden an langen Leinen vorgespannt. Sie ziehen vom Leinpfad aus das Schiff stromauf. Am Strom bilden sich Orte und Stationen heraus, in denen Ortsansässige Treidelpferde vermieten. Dort lassen sich auch Treidelknechte anheuern. Bestimmte Plätze eignen sich besonders für einen solchen Pferdewechsel. Denn beim Treideln wird immer wieder das Ufer gewechselt. Unterschiede in der Strömung des Flusses werden genutzt.

Die Treidelzüge erreichen auf dem rechten Ufer Kaiserswerth. Hier müssen die Pferde ausgespannt und die Schiffe mühsam vor der Stadt verholt werden. Der Treidelpfad ist unterbrochen. Grund sind Mauerreste einer befestigten Schleuse. (Es handelt sich um einen Bähr, der einmal die Wasserhaltung im Graben der Stadtbefestigung gesichert hatte.) Den Kaiserswerthern ist dieser Zwangspunkt nur recht – denn sie erheben dafür, daß die Pferde durch die Stadt ziehen, ein Pflastergeld.

Der Treidelzug bleibt auf dem rechten Ufer bis zum Ort Golzheim. Am alten Rheinarm, der die Golzheimer Insel landseits umspült (die Straßennamen *Am Binnenwasser* und *Inselstraße* erinnern daran) endet der Leinpfad. Die Stadt Düsseldorf mit dem gefährlichen Rheinknie kündigt sich an. Die Seite wird gewechselt. In Niederkassel warten frische Pferde, die das Schiff nun, an Oberkassel vorbei, nach Heerdt ziehen. Geht es weiter stromauf, so muß über die Mündung des Erftkanals umgesetzt werden. Da kommen die Heerdtter ins Spiel.

Für die Bauern ist das Treideln ein lohnender Nebenerwerb. Die Erinnerung wird heute durch manchen Hinweis wachgehalten. In Niederkassel erinnern Hausinschriften und eine Zeichnung an der *Dorfschänke* an diese Zeit. Nahe der *Schnellenburg* besorgt das ein



Zum Treideln braucht es Pferde und Personal. Eine Wandmalerei in Niederkassel erinnert an diesen Nebenerwerb der Bauern in den Rheindörfern.

Treidelstein (von 1928) und am Kaiserswerther Rheintor veranschaulicht ein Relief (1982 von Hans Esser geschaffen) einen Treidelzug.

Das Treideln ist ein mühsames Geschäft. Für eine Bergfahrt von Holland nach Köln werden zwei Wochen veranschlagt, zu Tal ist die Strecke in weniger als zehn Tagen zu schaffen. Und nicht allein das Treideln ist zeitraubend. Jede Zollstation braucht ihre Zeit. Die Abfertigung vor Zons wird beispielsweise mit vier bis fünf Stunden veranschlagt.

Für den regionalen Handel sind Fähren zur Überwindung des trennenden Stroms von großer Bedeutung. Einrichten lassen sie sich nur an dafür geeigneten Stellen, stellen also einen Standortvorteil dar. Der Strom darf nicht zu breit und zu schnell sein, Inseln erleichtern die Querung. Die älteste Fährstelle ist für Kaiserswerth bezeugt. Die vielfältigen Beziehungen des Klosters, später des Stiftes, zu seinen linksrheinischen Besitzungen verlangen nach einer geregelten Verbindung. Zudem dient die Fähre der Sicherung des kurkölnischen Vorpostens, über den der kurkölnische Amtmann auf Burg Linn die Aufsicht führt.

Auch die Handelsstadt Neuss sucht frühzeitig eine zuverlässige Rheinquerung. Sie ist ein mittelalterlicher Verkehrsknoten. Wichtige Wege kreuzen sich hier. Da ist die römische Rhein-Magistrale von Köln nach Nimwegen. Wichtige Verbindungen bestehen nach Westen, über Jülich bis zur Maas. Aachen, Lüttich, Maastricht sind bedeutende Zentren, Venlo bietet einem Flußhafen. Am rechten Ufer des Rheins verläuft der Weg von Frankfurt über Düsseldorf und Kaiserswerth nach Duisburg und Utrecht. Abzweigungen führen zum Hellweg und nach Norddeutschland. Schließlich gibt es auch eine Verbindung durch die Täler von Wupper und Ruhr nach Mitteldeutschland.

Erste Fähr-Privilegien für Neuss werden im 13. Jahrhundert vergeben. Sie beziehen sich auf die Fähre ins Bergische, hin zur Siedlung *Auf den Steinen*, südlich vom heutigen Hamm, und auf eine Verbindung von Neuss nach Düsseldorf. Die Fährrechte sind zunächst an Höfe gebunden, werden um 1300 aber an den Orden der Klarissen verkauft. Die verpachten beide Fährrechte ab dem Jahr 1315 an die Neusser Schifferkompanie.

Fast zur gleichen Zeit handelt auch die bergische Seite. Gräfin Margarethe von Hochstaden, Schwester des Erzbischofs Konrad von Hochstaden, der 1248 den Grundstein zum Kölner Dom legte, erteilt drei Bürgern im frisch erworbenen Flecken Düsseldorf 1263 das Recht, eine Fähre zum linken Rheinufer zu betreiben. Der Kölner Erzbischof erhebt Einspruch, denn er allein habe Fährprivilegien zu vergeben. Doch inzwischen hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß jede Seite solche Rechte vergeben könne. Als die bergischen Grafen 1380 in den Herzogstand erhoben werden beginnt Düsseldorfs Ausbau zur Residenzstadt. 1394 wird das Stadtgebiet deutlich erweitert. Auch das ferne Hamm wird einbezogen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Bestreben, auf den dortigen Neusser Rheinübergang Einfluß zu gewinnen, dabei eine wichtige Rolle gespielt hat.

Die Einrichtung einer weiteren Fährverbindung rund hundert Jahre später löst einen heftigen Streit unter den Nachbarn aus. Herzog Adolf von Berg (1401 – 1437) vergibt das Recht auf eine Verbindung von der Düsseldorfer Altstadt hinüber nach Oberkassel. Neuss fürchtet, daß diese Verbindung dem Warenverkehr über die auf Neuss ausgerichtete Hammer Fähre Abbruch tun wird. Schlimmer noch. Bislang führen alle Wege nach und durch Neuss, und die Stadttore sind auch Zolltore. Eine Fähre weitab wird dazu führen, daß sich neue Wege, an Neuss vorbei, herausbilden. Da ist zwar noch der sogenannte Burgbann. Er umschreibt eine rund um die Stadt gelegene landwirtschaftliche Zone mit 40 Höfen, die die Ernährung der Stadt sichern. Dieser Bereich erstreckt sich von der Erft im Süden bis Neusser Furth und Heerdtter Busch im Norden, vom Rhein im Osten bis zum Weg von Weckhoven zur Neusser Furth im Westen. Auch an den Rändern dieses Gebietes läßt sich Zoll eintreiben. Es geht um Zoll, den die Neusser seit 1455 für den Kurfürsten erheben.

Tatsächlich bildet sich, ausgehend vom Oberkasseler Fähranleger, ein neuer Landweg heraus, der das Neusser Stadtgebiet nördlich umgeht. Und weil die Bergischen alle Proteste gegen diesen Schleichweg ignorieren, macht Neuss den Weg zur Oberkasseler Fähre unpassierbar. Selbst Brücken werden zerstört. Erst 1479 wird der Streit beigelegt. Neuss paßt sich der Entwicklung an und errichtet nun eine Zollstation *Heerdtter Baum* außerhalb seines Stadtgebietes, westlich vom Dorf Heerdt, ein. Das bleibt kein Einzelfall. Neue Verbindungen entstehen auch ausgehend von der Kaiserswerther Fähre. Neuss richtet die Zollstellen *Furth* an der Nordwestgrenze des Stadtgebietes und *Im Brühl* im heutigen Buderich ein. (Das alte Zollhaus in Buderich, Moerser Straße 72, ist erhalten und gilt weit und breit als die wohl einzige überkommene Zollstation.)

Das Kirchspiel Heerdt spielt bei all dem keine aktive Rolle. Doch Veränderungen sind für Landwirte stets interessant. Vielleicht eröffnen sich neue Möglichkeiten, Produkte abzusetzen. Neuss ist ja Zentrum des

Landhandels. Im 16. Jahrhundert, als Neuss auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung steht, zählt die Stadt mehr als 5.000 Einwohner und verfügt über eine stattliche Anzahl von Mühlen innerhalb seiner Stadtmauern. Neuss kann, so wird weiter berichtet, zusätzlich zur eigenen Bevölkerung noch weitere 8.000 Menschen ernähren. Das bereits dicht besiedelte Bergische Land und die Stadt Köln sind die wichtigsten Kunden. Auch das wachsende Düsseldorf verlangt nach Nahrung. Mancher Bauer in Ober- und Niederkassel mag da über den Direktverkauf nachgedacht haben.

Doch das Leben ist reglementiert. Das begehrte Getreide beispielsweise muß der Bauer zu einer bestimmten Mühle bringen. Das Kirchspiel Heerdt gehört zum kurfürstlichen Mühlenbann des Amtes Linn. Zuständig ist die fast zehn Kilometer entfernte Geismühle nahe der Bauernschaft Ossum.

Die Heerdtter Bauern wollen jedoch lieber mit den Nachbarn Neuss oder Düsseldorf ins Geschäft kommen. Und 1560 kaufen sie sich vom Mühlenbann frei. Aber die so gewonnene Freiheit währt nicht lange. 1574 erbittet sich Landrentmeister Buttermann, Kellner zu Kaiserswerth, vom Erzbischof das Recht, auf dem Himmelsberg bei Heerdt eine Windmühle zu bauen. Ein Jahr später erteilt der Erzbischof die Genehmigung. Die Errichtung einer solchen Mühle ist teuer, zudem will auch der Landesherr verdienen. So wird wieder das alte Rezept angewendet und die neue Mühle zur Bannmühle für die Bauern der Kirchspiele Heerdt und Buderich erklärt. Offenkundig sind nicht alle überzeugt. 1651 wird erneut offiziell gedroht, daß jeder, der in Neuss oder Düsseldorf mahlen läßt, bestraft wird.

Später, wie eilen der Entwicklung voraus, wird die Heerdtter Mühle von Kloster Meer gekauft. Die Franzosen heben 1802 auch den Mühlenbann auf, die Mühle wird säkularisiert und später verkauft. Im späten 19. Jahrhundert, als der Dampf endgültig triumphiert, ist ihre Zeit vorüber. Eine Ruine am Rand von Heerdt – und seit 1909 eine Windmühlenstraße – ist alles, was bleibt. Auch die Ruine ist verschwunden. Sie wird 1923 von belgischen Soldaten für ihre Schießübungen genutzt und dem Erdboden gleichgemacht.

Der Geismühle ist ein freundlicheres Schicksal beschieden. Sie arbeitet bis 1945. So bleibt ihre alte Technik erhalten. Die jüngst unter Federführung des Oppumer Bürgervereins gründlich restaurierte Mühle legt nun Zeugnis ab über eine ausgereifte Technik in vorindustrieller Zeit. Und sie ist Namensgeberin für die Rastanlage an der linksrheinischen A 57.

Die öffentlichen Dinge werden komplizierter. Den Informationen und ihrer schnellen Übermittlung kommt wachsende Bedeutung zu. Dem Kaiser ist an Fernverbindungen quer durchs Reich gelegen. Er richtet eine Reitende Post ein. Die Familien Thurn und Taxis übernehmen das wachsende Unternehmen, unterhalten bald auch ein Netz von Fahrposten. Köln ist Station in diesem Netz. Am Niederrhein ist die Verbindung über Neuss und Kleve nach Nimwegen die wichtigste.

Auch die Düsseldorfer Residenz sucht Anschluß und setzt auf regionale Verbindungen und auf Zubringer. 1668 erhält der Weinhändler Johann Maurenbrecher, zuhause in der Altstadt, im Haus *En de Canon* am Zolltor, die Konzession für den Betrieb eines Postwagens. Abwechselnd wird damit die Route Düsseldorf – Köln und Düsseldorf – Duisburg – Wesel befahren. Das schafft Anschluß an die Fernrouten. 1671 erhält Maurenbrecher das Privileg für eine Verbindung über Oberkassel, Heerdt, Neuss und Jülich nach Aachen. Um eine Vorstellung von der Reisegeschwindigkeit zu haben: Die Strecke ist nur mit einer Übernachtung zu schaffen.

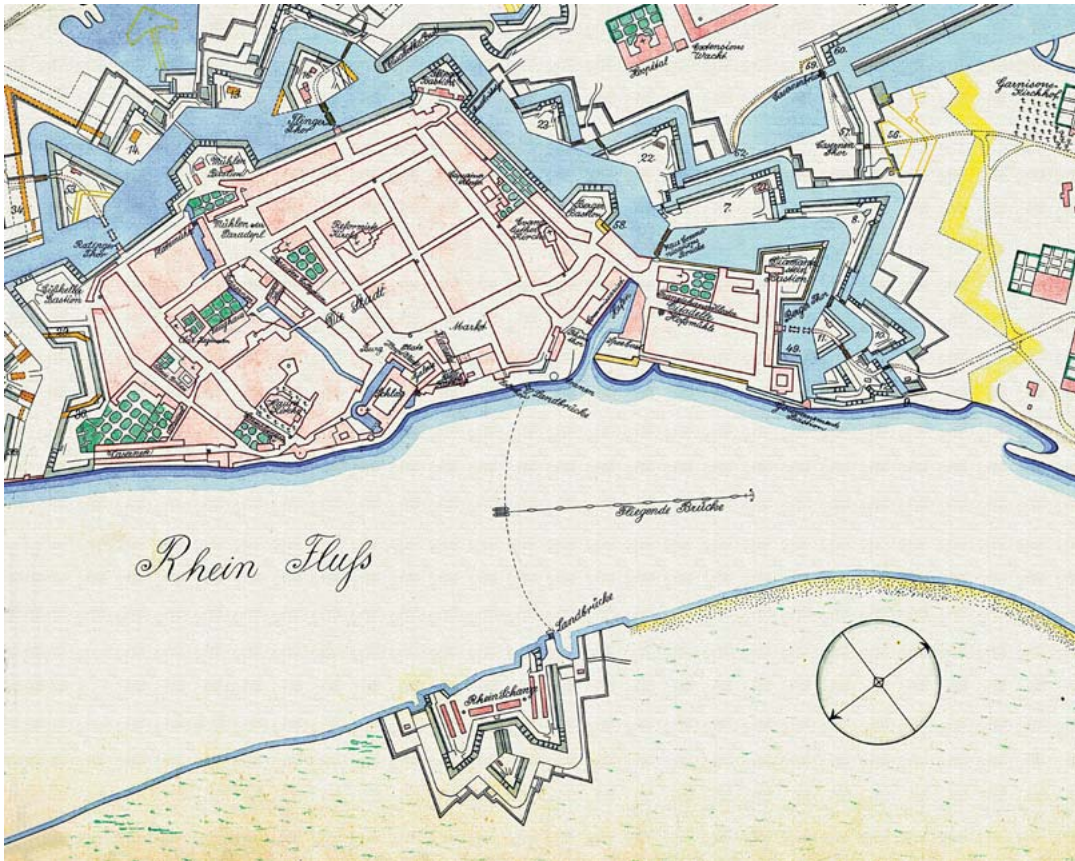
Auch im Kurfürstentum Köln wächst das Interesse an regionalen Verbindungen: 1672 befiehlt der Kurfürst die Einrichtung einer Post zwischen seiner Residenz Bonn und dem nördlichen Kurkölnern Zentrum Neuss. Die Neusser werden aufgefordert, Quartier zu schaffen für den Postillion und die Reisenden.

Griff nach dem anderen Ufer

Die machtpolitischen Spannungen wachsen und der Niederrhein wird mehr und mehr in Konflikte einbezogen. Kurfürst Johann Wilhelm II. (1658 – 1716) stellt sich auf diese Entwicklung ein. Größere Konflikte bedeuten größere Gefahren. Der Kurfürst sorgt sich um die Sicherheit seiner Hauptstadt. Die Stadt ist zwar befestigt, doch zum Rhein wird sie nur von einer Mauer geschützt. Angesichts neuer, weittragender Waffen bietet der Rhein trotz seiner Breite nicht länger Schutz. Düsseldorf hat eine offene Flanke.

Sturm kündigt sich an. Der Kölner Erzbischof ist verstorben. Als Kurfürst spielt er im politischen Gefüge eine wichtige Rolle. So bemühen sich zwei Kandidaten aus verschiedenen Lagern um die Nachfolge. Der Kaiser wünscht sich einen ihm ergebenen Erzbischof. Der französische König Ludwig XIV. bringt einen ihm genehmen Kandidaten ins Gespräch. Seine Absichten sind offenkundig. Ludwig strebt den Rhein als Frankreichs Ostgrenze an. Als sein Kandidat nicht akzeptiert wird, läßt der König Truppen ins Erzbistum einmarschieren. Bonn wird besetzt, Kaiserswerth erhält eine französische Besatzung.

Der reichstreue Jan Wellem handelt. Im Jahr 1689 läßt er das Oberkasseler Ufer befestigen. Eine Schanze, das Fort *Düsselburg*, wird errichtet und eine ständige Besatzung stationiert. So soll Düsseldorf vor Angriffen von Westen her geschützt werden. Diesen Griff nach dem ande-



Jan Wellems Griff zum linken Ufer. Diese Karte von 1787 gilt als das erste Dokument, das mit Entfernungen und Winkeln eine genaue Abbildung liefert. Das Vermessungsamt der Landeshauptstadt Düsseldorf hat sie auf den heutigen Stadtgrundriß projiziert. Die Fliegende Brücke, im Strom verankert, pendelt zwischen dem Zolltor und dem Fort Düsselburg, das hier als Rhein-Schanze bezeichnet wird.

ren Ufer empfindet Kurköln, wie nicht anders zu erwarten, als feindlichen Akt, fordert Rückzug der Soldaten und die Schleifung des Forts.

Jan Wellem bleibt bei seinem Schritt, ja sichert ihn weiter ab. Die Fähre, die Düsseldorf mit Oberkassel verbindet, ist nicht sehr leistungsfähig. Der Kurfürst wünscht eine bessere Verbindung. Da die Inhaber der Fährrechte nicht bereit sind, die Kosten einer Modernisierung zu tragen, macht Jan Wellem kurzen Prozeß, entzieht ihnen die Fährrechte. Eine neue, moderne Fähre wird 1699 aus Mannheim nach Düsseldorf geholt und von nun an vom Hofe direkt betrieben. Diese *Fliegende Brücke* ist von ungezählten Düsseldorf-Ansichten bekannt. Sie ist im Strom verankert und wird, bei entsprechender Ruderstellung, von der Strömung zum jeweils anderen Ufer gedrückt.

Das alles geschieht, wie der Kurfürst versichert, zur Erhöhung der Annehmlichkeiten für das Publikum. Doch es ist auch ein weiterer, bedeutender Schritt, um die Beziehungen der wachsenden Residenzstadt über den Rhein auszubauen. Düsseldorf ernährt sich wesentlich aus dem Linksrheinischen, das Jülicher Land gilt als seine Kornkammer. Die Verbindung über Oberkassel und Heerdt westwärts ist da besonders wichtig. Die Rechnung geht auf, die Leistungsfähigere Ponte wirkt sich bis tief ins Hinterland aus. Düsseldorfer Orden und Bürger streben nach Landbesitz im Heerdt Kirchspiel. Die Bauern im Kirchspiel entdecken mehr und mehr Düsseldorf als Markt. Düsseldorf Anziehungskraft wird stärker. Die Landleute der reichsunmittelbaren Herrschaft Dyck an der Niers, so vermeldet beispielsweise die dortige Chronik, trieben Handel mit Neuss und mit Köln. Doch ab 1700, so wird ausdrücklich festgehalten, spielt nun auch Düsseldorf als dritte Stadt eine wichtige Rolle.

Am Rhein haben sich die Gewichte verschoben. Kurköln hat seine einst führende Rolle längst eingebüßt, die politische Nähe zu Frankreich beschleunigt den Abstieg. Neuss als Kurkölns treue Tochter wird von diesem Abstieg mitgerissen. Zudem leidet die Handelsstadt immer noch unter der wachsenden Rheinferne. Düsseldorf als die bergisch-jülichische Residenzstadt befindet sich im Aufwind. Um 1700 hat Neuss noch 3.500 Einwohner. Düsseldorf zählt da bereits mehr als 8.500 Einwohner und ist zur drittgrößten Stadt in rheinischen Landen geworden – nach den reichsfreien Städten Köln und Aachen. Im kurkölnischen Kirchspiel Heerdt leben nun etwa 700 Einwohner.

Hans Mosler, der wohl beste Kenner der Entwicklung des Düsseldorfer Vorfeldes links des Rheins stellt 1960 fest, »daß die Stadt Neuss die maßgebliche Stellung, die sie ursprünglich in ihrer Nachbargemeinde Heerdt besaß, im Laufe der Jahrhunderte einbüßte. Daß neben ihr Kölner Einflüsse sich geltend machten, daß dann aber, vor allem seit dem 16. Jahrhundert, das bislang völlig abseitsstehende Düsseldorf sich immer stärker in das wirtschaftliche und kulturelle Leben seines linksrheinischen Gegenübers einschaltete, daß die einflußreichen Kreuzbrüder dieser Stadt und Familien von Rang in ihr gebend und nehmend Interesse an Heerdt gewinnen, so daß sich langsam doch neue Züge in das Gesicht der Gemeinde einzeichneten.«

III. Spielball der Mächte

Das 18. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Konflikte. Europa ordnete sich neu, und am Ende wird auch die noch immer kleinteilige Welt des Niederrheins in den Strudel hineingezogen. Frankreich strebte den Rhein als seine Ostgrenze an. Bald gab es Erbstreitigkeiten von europäischen Ausmaßen. Es ging um Spanien. Der Niederrhein wurde Kriegsschauplatz. Jahrzehnte später eskalierte der Streit zwischen Österreich und Preußen um die Vorherrschaft in der Mitte des Kontinents. Im Siebenjährigen Krieg wird der Niederrhein wieder zum Kriegsschauplatz.

Die Spuren, die diese beiden Konflikte hinterlassen haben, sind unübersehbar. Das alte Kaiserswerth geht unter. Düsseldorf, das seine Rolle als strahlende Residenzstadt mit dem Tod Jan Wellems verloren hat, wird schwer gezeichnet. Doch am Niederrhein geht alles so weiter wie es immer war. Die überkommene Ordnung scheint fest gefügt.

In Frankreich beginnt der Umbruch. Die Kräfte der Revolution wollen das alte Regime hinwegfegen, eine neue Ordnung schaffen. Und wieder entwickeln sich expansive Gelüste. Vollendet werden soll, was das absolutistische Frankreich nicht erreichte: der Rhein als Frankreichs Ostgrenze. Wieder wird der Niederrhein Kriegsschauplatz. Am Ende ist diese Grenze Wirklichkeit.

Diese Grenze wird 1801 völkerrechtlich anerkannt. Sie verläuft nun auch zwischen Düsseldorf und dem Kirchspiel Heerdt, unterbricht manche inzwischen gewachsene Beziehung und wird gar zur gutbewachten Zollgrenze.